

SPIEGEL-GESPRÄCH

„Die Grenze ist überschritten“

Josef Schlarmann, Chef des CDU-Wirtschaftsflügels, über die Kritik am Kurs Angela Merkels, Opportunismus in der Politik und die Irrtümer der CDU-Führung



OLAF BALLENUS

Schlarmann, 68, ist Vorsitzender der CDU/CSU-Mittelstandsvereinigung und Sozius einer Hamburger Kanzlei; er gehört dem CDU-Bundesvorstand an.

SPIEGEL: Herr Schlarmann, ist Angela Merkel eine gute Kanzlerin?

Schlarmann: Sie ist Kanzlerin, das ist erst mal eine Tatsache.

SPIEGEL: Das ist aber nicht die Frage.

Schlarmann: Angela Merkel ist angetreten als Reformkanzlerin. Jetzt ist sie die Chefin einer Regierungskoalition, in der sich so gut wie nichts bewegt.

SPIEGEL: Sie haben Probleme mit der Wertung „gut“.

Schlarmann: Richtig.

SPIEGEL: Weshalb?

Schlarmann: Wenn ich einen Politiker nach seiner taktischen Begabung beurteile, dann ist Angela Merkel sicherlich eine geschickte Kanzlerin. Wenn ich sie nach den Ergebnissen ihrer Arbeit bewerte, fällt mir das Attribut „gut“ enorm schwer.

SPIEGEL: Die Deutschen sehen das anders. 71 Prozent sind mit ihrer Arbeit zufrieden.

Schlarmann: Sie tritt sehr gewinnend auf, aber man darf Form und Inhalt nicht verwechseln. Für Reforminhalte interessiert sich Angela Merkel kaum noch. Das Wahl-

programm von 2005 liegt auf dem Müllhaufen.

SPIEGEL: Wie konnte es da landen?

Schlarmann: Angela Merkel ist vor allem eine Machtkanzlerin geworden. Ihr geht es jetzt um andere Fragen: Wie sichere ich mein Amt ab? Wie stehe ich in der Öffentlichkeit da? Wie erschließe ich mir neue Wählerschichten? Das sind Machtfragen. Die sind hundertprozentig legitim. Aber ohne ein inhaltliches Konzept ist das Machiavelli.

SPIEGEL: Merkel ist angetreten, um Deutschland zu reformieren.

Schlarmann: Mag sein. Aber wenn ich mir die Reformbilanz der Regierung Merkel heute ansehe, dann fällt mir nur ein Wort ein: ungenügend.

SPIEGEL: Die Wirtschaft läuft doch so gut wie seit Jahren nicht mehr.

Schlarmann: Das kann schnell kippen. Die Große Koalition hat nichts getan, um die Wirtschaft fit zu machen für die Globalisierung. Schlimmer noch: Reformen wurden zurückgedreht.

SPIEGEL: Welche meinen Sie?

Schlarmann: Das jüngste Beispiel ist die Rente. Ich habe Gerhard Schröder immer sehr kritisch beurteilt, aber eines muss man sagen: Er war mutig genug, den Senioren zu sagen, dass ihre Bezüge nicht so steigen können wie in der Vergangenheit. Und

jetzt kommt die Koalition und haut das einfach um. Unfassbar.

SPIEGEL: In der CDU hat sich kaum einer gegen die Erhöhung gewehrt.

Schlarmann: Unglaublich, nicht? Regierungsbeschlüsse, die im offenen Widerspruch zum CDU-Programm stehen, werden ohne Widerstand durchgewinkt.

SPIEGEL: Übertreiben Sie jetzt nicht?

Schlarmann: Kein bisschen. Nehmen Sie die Reform der Pflegeversicherung. Die CDU wollte sie umbauen, damit die Bürger selbst fürs Alter sparen. Herausgekommen ist die nächste Beitragserhöhung. Bei der Verlängerung des Arbeitslosengeldes I ist eine ähnliche Katastrophe passiert.

SPIEGEL: Das mit dem Arbeitslosengeld wurde vorher immerhin auf einem CDU-Parteitag beschlossen.

Schlarmann: Richtig, das haben wir Jürgen Rüttgers zu verdanken, der hat sich auf dem Dresdner Parteitag leider durchgesetzt. Damals wurde aber auch vereinbart, dass eine solche Wohltat nur Gesetz wird, wenn es gleichzeitig eine Lockerung des Kündigungsschutzes gibt. Davon ist natürlich keine Rede mehr, genauso wenig wie von einer echten Gesundheitsreform.

SPIEGEL: Die Gesundheitsreform ist doch längst fertig.

Schlarmann: Ich sprach von echter Reform. Diese ist schrecklich. Die wenigen Fachpoli-



HANS-CHRISTIAN PLAMBECK

Kanzlerin Merkel, CDU-Länderchefs*: „Loyalität hat absolute Priorität“

* Roland Koch, Christian Wulff und Ole von Beust auf dem CDU-Parteitag im Dezember 2007 in Hannover.

tiker der Union waren dem SPD-geführten Gesundheitsministerium nicht gewachsen. Und im Koalitionsausschuss fehlte Merkel die Kraft, das Schlimmste zu verhindern.

SPIEGEL: Wenn Merkels Politik so furchtbar ist, warum hat dann niemand in der Partei den Mut aufzustehen?

Schlarmann: Im Moment gibt es eine große Verunsicherung. Ich habe das bei Christian Wulff in Niedersachsen erlebt. Er hat geglaubt, im Landtagswahlkampf der Forderung nach Mindestlöhnen nachgeben zu müssen. Verluste bei den Stammwählern wurden in Kauf genommen, weil man dachte, die gehen dann eben zur FDP.

SPIEGEL: War aber nicht so.

Schlarmann: Die sind nicht zur FDP gegangen, sondern einfach zu Hause geblieben. Am Ende haben wir zweistellig bei den Stammwählern verloren.

SPIEGEL: Wulff ist ja nicht der einzige Mutlose. Die CDU-Ministerpräsidenten wirken im Moment wie Merkels Chorknaben.

Schlarmann: Es gibt einen Comment in der CDU-Führung, dass wichtige Leute nicht einfach aus der Reihe tanzen. Das mag sinnvoll sein, weil Streit dem Ansehen jeder Partei schadet. Nur lautet die Frage, wo die Grenze ist.

SPIEGEL: Sagen Sie es uns.

Schlarmann: Die Grenze ist jetzt überschritten. Viele Mitglieder der CDU fühlen sich nicht mehr richtig vertreten. Glauben Sie mir, mit der Großen Koalition sind inzwischen mindestens zwei Drittel der Mitglieder unzufrieden.

SPIEGEL: Was erwarten Sie von den Ministerpräsidenten?

Schlarmann: Sie müssten deutlich machen, was CDU-Politik ist. Aber das tun sie leider nicht.

SPIEGEL: Merkel ist 2005 mit einem radikalen Reformprogramm angetreten und hat miserabel abgeschnitten. Ist es da nicht verständlich, wenn sie ihre ehrgeizigen Reformbeschlüsse vergessen will?

Schlarmann: Ja, ja, das ist die gängige Deutung der letzten Bundestagswahl: Die CDU sei zu radikal gewesen, sie habe den Leuten zu viel zugemutet, deswegen sei sie abgestraft worden. Blödsinn! Ich kann das nicht mehr hören!

SPIEGEL: Wieso Blödsinn?

Schlarmann: Zum einen wurde das ausgezeichnete Steuerkonzept von Friedrich Merz durch Merkels Ankündigung konterkariert, die Mehrwertsteuer zu erhöhen. Die Leute hatten plötzlich das Gefühl, die CDU will ihnen ins Portemonnaie fassen. Zudem wurde die solidarische Gesund-

heitsprämie von Leuten wie Horst Seehofer als Verrat am Sozialstaat kritisiert. Da lag der Fehler.

SPIEGEL: Mit dieser Meinung sind Sie ziemlich einsam.

Schlarmann: Es gab keine vernünftige Wahlanalyse. Das ist die übliche Reaktion der Politik. Man versucht, Fehler zu übertünchen. Aber so folgt eine Fehleinschätzung der nächsten.

SPIEGEL: Zum Beispiel?

Schlarmann: Weil wir bei der letzten Wahl nur 35 Prozent geholt haben, glaubt die CDU-Führung in Berlin, sich neue Bündnispartner suchen zu müssen. Zum Beispiel die Grünen.

SPIEGEL: Haben Sie etwas gegen die Grünen?

sen. Das Problem ist nur, dass die in aller Regel SPD oder Grüne wählen.

SPIEGEL: Deswegen ist von der Leyens Politik doch nicht falsch.

Schlarmann: Nein. Aber sie spricht das Stammpublikum nicht an. Gehen Sie mal in eine Stadt wie das katholische Cloppenburg, die kinderreichste Stadt Deutschlands. Da ist die Begeisterung für Frau von der Leyen sehr gebremst.

SPIEGEL: Merkel versucht, neue Wählerschichten zu erschließen.

Schlarmann: Das Problem ist, dass Angela Merkel einmal einen echten Kurswechsel wollte: bei Gesundheit, Steuern und Rente. Stattdessen ist sie nach links gerutscht und nennt das Modernisierung. Damit verschreckt sie mehr Wähler, als neue zu gewinnen. So kommen wir nie wieder aus der 35-Prozent-Falle.

SPIEGEL: Sie klingen ein bisschen wie ein enttäuschter Liebhaber.

Schlarmann: So schlimm ist es nicht. Aber ich habe schon große Hoffnungen in sie gesetzt, das ist wahr.

SPIEGEL: Sie sprechen vom CDU-Parteitag von Leipzig, wo Merkel als Reformheldin gefeiert wurde.

Schlarmann: Leipzig war ein Erweckungserlebnis.

SPIEGEL: Klingt ein bisschen unheimlich.

Schlarmann: Es gab damals eine große Euphorie. Merkel wollte nicht nur die Partei, sondern die Gesellschaft in die globale Welt führen. Wir haben uns zu einer grundsätzlichen Steuerreform durchgerungen und zu einem Umbau des Gesundheitssystems. Wir dachten: Endlich geht etwas voran!

SPIEGEL: Haben Sie Merkel diese Reformbegeisterung abgenommen?

Schlarmann: Natürlich. Merkel ist ein Kind der untergegangenen DDR, sie hat Erfahrung mit Gängelung und Unfreiheit gemacht. Wir dachten, gerade jemand von außen muss einen sehr klaren Blick auf die Schwächen der alten Bundesrepublik haben, die über die Jahrzehnte fett und faul geworden ist.

SPIEGEL: Dann sind Sie mit Freude für Angela Merkel in den Wahlkampf gezogen.

Schlarmann: Ja. Als Merkel im September 2005 auf dem Delegiertenkongress der CDU-Mittelstandsvereinigung in Dresden auftrat, haben wir ihr ein Steuerrad geschenkt und gesagt: So, jetzt können Sie all das umsetzen, was wir zusammen erarbeitet haben.

SPIEGEL: Ist das Ihre letzte gute Erinnerung an Merkel?



Ministerin von der Leyen*: „Spricht das Stammpublikum nicht an“

Schlarmann: Ja. Die sind mit ihrer Programmatik meilenweit von uns entfernt. Um mit Leuten wie Trittin koalieren zu können, müsste sich die CDU weiter verbiegen. Das wiederum verschreckt bürgerliche Wähler noch mehr. Es ist ein Teufelskreis.

SPIEGEL: Angela Merkel hat die CDU doch modernisiert. In der Familienpolitik zum Beispiel.

Schlarmann: Es ist ein populärer Irrtum, dass die Politik von Ursula von der Leyen der CDU neue Wählerschichten erschließt.

SPIEGEL: Von der Leyen ist eine der beliebtesten Politikerinnen Deutschlands.

Schlarmann: Es gibt fraglos Frauen vor allem in Großstädten, die Kitas brauchen, weil sie zur Arbeit gehen wollen und müs-

* In einem Kindergarten in Hamburg.

Schlarmann: Was ihre Reformagenda angeht, leider ja. In der zweiten oder dritten Sitzung des CDU-Vorstands nach der Wahl ließ sie einen Zettel mit der Verteilung der Ministerien herumgehen. Alle Reformressorts waren an die SPD gegangen: Finanzen, Gesundheit, Arbeit und Soziales, Verkehr, Umwelt. Uns blieben Familie, Inneres und Verteidigung. Das sind Ministerien, die für die Reformpolitik nicht interessant waren.

SPIEGEL: Das war der Anfang vom Ende?

Schlarmann: Mir war sofort klar, dass diese Aufteilung jede Reformpolitik unmöglich macht. Wir haben damals ausgerechnet, dass 80 Prozent der Bundesmittel in SPD-Hand liegen.

SPIEGEL: Warum hat Merkel so schnell ihr Reformprogramm fallenlassen?

Schlarmann: Sie stand unter dem Schock der Wahlnacht. Merkel hatte gehofft, dass sie einen triumphalen Wahlsieg einfahren würde. Am Wahlabend hat sie dann in den Abgrund geblickt. Ein Desaster. Damals hat Merkel sich geschworen, dass ihr so etwas nie wieder geschehen soll.

SPIEGEL: Was ist mit ihr passiert?

Schlarmann: Man könnte es ein Paulus-Erlebnis in umgekehrter Richtung nennen. Aus der Reformerin wurde die Konsenskanzlerin.



Schlarmann beim SPIEGEL-Gespräch*: „Nach links gerutscht“

SPIEGEL: Sie beherrscht die CDU heute stärker denn je. Wie ist ihr das gelungen?

Schlarmann: Sie hat viel von Helmut Kohl gelernt.

SPIEGEL: Was genau?

Schlarmann: Das Prinzip: Loyalität hat absolute Priorität. Volker Kauder zum Beispiel ist als ehemaliger Generalsekretär mitverantwortlich für die Wahlschlappe des Jahres 2005. Er sitzt mit Merkel in einem Boot. Nach der Wahl machte sie ihn zum Chef der Unionsfraktion. Jetzt muss er die Vorgaben aus dem Kanzleramt bei den Abgeordneten durchdrücken.

SPIEGEL: Warum lassen die das mit sich machen?

* Mit den Redakteuren Markus Feldenkirchen und René Pfister in Schlarmanns Hamburger Kanzlei.

Schlarmann: Eine Fraktion besteht im Wesentlichen aus Berufspolitikern. Wenn sie ihr Mandat verlieren, müssen sie sich einen neuen Job suchen. Deswegen halten die meisten den Mund, auch wenn sie anderer Meinung sind.

SPIEGEL: So was nennt man Opportunismus.

Schlarmann: Das ist keine Spezialität der CDU allein. So ist die Realität.

SPIEGEL: Sie haben schon öfter die Politik der CDU-Führung kritisiert. Gab es Versuche, Sie einzuschüchtern?

Schlarmann: Ja, die hat es gegeben, und zwar massiv.

SPIEGEL: Wie sah das aus?

Schlarmann: Es gab sehr unfreundliche Anrufe.

SPIEGEL: Von der Chefin selbst?

Schlarmann: Nein, das lässt sie machen. Von anderen. Vom Generalsekretär zum Beispiel.

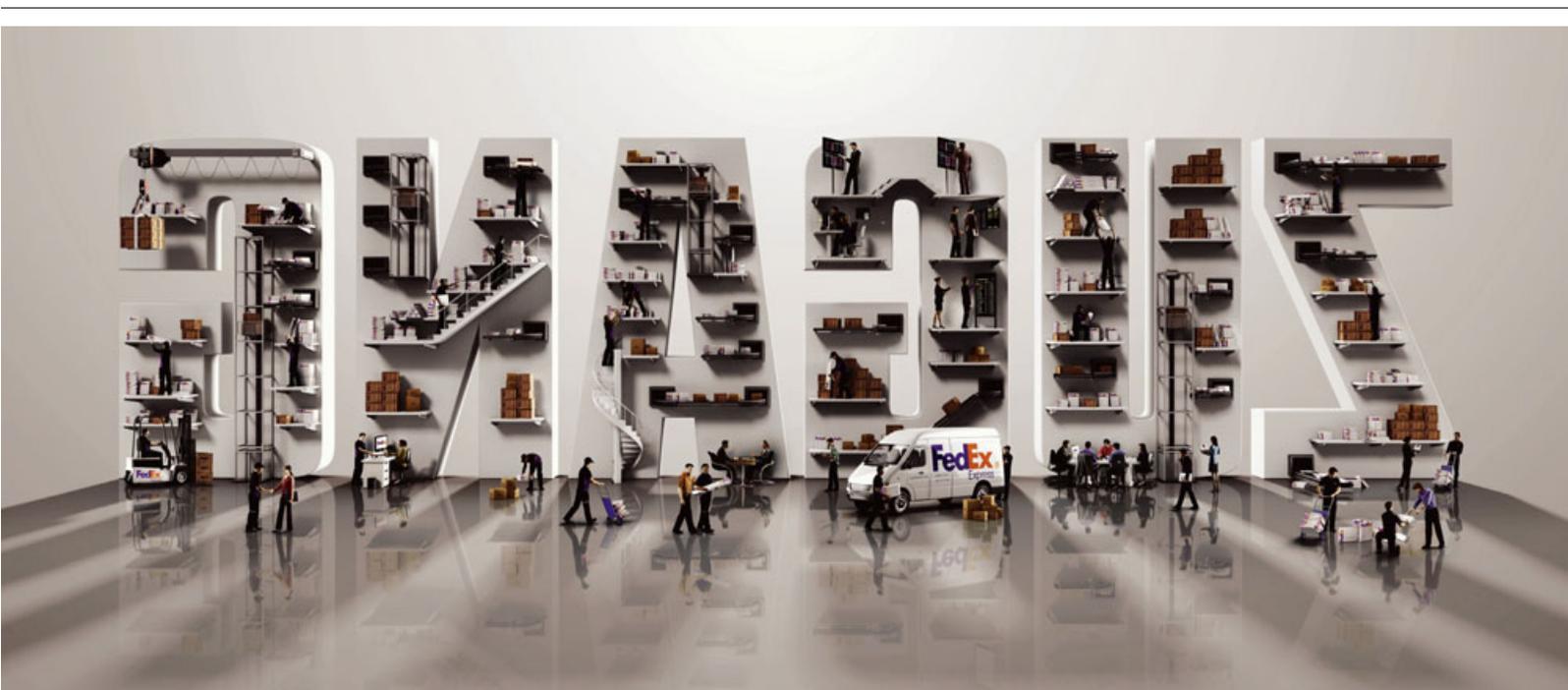
SPIEGEL: Es gibt ein Zitat von Merkel: „Ich will eine CDU, deren Mitglieder in die Meinungsbildung einbezogen werden, die selbstbewusst sind und diskutieren.“

Schlarmann: Das stammt wirklich von ihr?

SPIEGEL: Ja, es ist aus ihrer Antrittsrede als CDU-Vorsitzende vom April 2000.

Schlarmann: Das sollte man ihr noch einmal sagen.

SPIEGEL: Herr Schlarmann, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



Zugang. Wir von FedEx sind davon überzeugt, dass Sie einen schnellen und einfachen Zugang zu globalen Geschäftschancen haben sollten. Mit einem weltweiten Zustellnetzwerk und 280.000 Mitarbeitern in über 220 Ländern tun wir alles, um Ihnen einen optimalen Versandservice zu bieten – von der Annahme Ihres Anrufs bis zur Auslieferung an Ihren Kunden.

Wenn Sie erfahren möchten, wie FedEx hinter den Kulissen arbeitet und Ihrem Unternehmen den Zugang zum globalen Markt erleichtert, besuchen Sie uns unter experience.fedex.com/de



Behind a great experience